Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 10 (1906)

Artikel: Kinderland und Künstlerhand
Autor: M.W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575622

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kampf ums Dasein. Nach dem Aquarell von Ernst Kreidolf, Tägerwellen-München.

Kinderland und Künstlerhand.

Nachdruck verboten.

Zu unsern Bildern von Ernst Kreidolf.

Es gibt ein Zauberwort, das jedes Kindergemüt mit süßen Schauern bewegt, weil es den Türöffner zu dem Lande bedeutet, in dem die kindliche Seele ihre Feste feiert. Das liebe Wort heißt: „Es war einmal". Oder es hieß doch einst so in unserer Kindheit, die im unbegrenzten goldenen Märchenland eine herrliche gegenwartsfremde Wirklichkeit fand. Heute freilich will einen oft bedünken, als ob das Wort seine echte Kraft verloren hätte und den Goldstaub abgestreift, der ihm den geheimen Glanz gab, als ob es noch gerade gut genug wäre zum Motto für seine eigene Geschichte. Denn wir sind ja inzwischen ins „Jahrhundert des Kindes" eingerückt, in eine Zeit, die sich wissenschaftlich-theoretisch mit der kindlichen Seele beschäftigt, die in ihr das hochinteressante Objekt für Experimentalpsychologie gefunden hat und die zu der Erkenntnis gelangt ist, daß das Kind als Heiligtum zu betrachten und zum Zukunftsübermenschen heranzuziehen sei. Schade nur, daß dabei die lieben kleinen Heiligtümer gar oft zu Versuchskaninchen herabgestimmt werden und daß die zukünftige Vollkommenheit die gegenwärtige Kinderfreudigkeit oft arg beschattet; denn, wenn man die künftigen Uebermenschen, wie nun die Losung geht, möglichst früh mit den Wirklichkeiten des Lebens bekannt machen und von allen Wahnideen befreien will — gerade als ob wir Großen nicht bis über die Ohren darin steckten! — dann heißt es freilich gründlich aufräumen unter dem sonnigen Kindermärchentaumel. Und doch gibt es da ein herrliches Wort, das der junge Goethe, den die Uebermenschenfanatiker so gerne zu ihrem Abgott machen, einem „Verständigen" entgegenhielt, der erklärte, man dürfe den Kindern nichts weiß machen. Es heißt: „Wir sollen es mit den Kindern machen wie Gott mit uns, der uns am glücklichsten macht, wenn er uns in freundlichem Wahne so hintaumeln läßt." — Aber wer weiß, es gehört vielleicht zu unserm freundlichen Wahne, daß wir uns einbilden, unsere selbsterklügelte Lebensweisheit sei der Wahrheit näher als die Fabelträume der kindlichen Seele, und daß wir glauben, den werdenden Menschen die Erfahrungen ersparen zu müssen, die das Leben reich und farbig machen. Welch ein Jammer, wenn altkluge Aufklärung mit dürren Fingern in den Kindheitsgarten greift, um dort die blaue Blume auszurotten! Soll sich denn die beraubte Kinderseele schon mit Suppenkräutern begnügen und mit Kohlköpfen, für die das spätere Leben ja doch reichlich sorgt? Aber am Ende läßt sich die blaue Blume so leicht doch nicht ausrotten, wenn auch Erzieherweisheit manch kräftiges Mittel dagegen erfunden hat. Mit den kleinen Kindern im Bunde stehen die großen Kinder, die Lebensweisheit aus Lebensschönheit zu schöpfen wissen und die im Spiel den Ernst gefunden haben, die Dichter und Künstler; denn der Kunst ureigenstes Gebiet bleibt doch immer Märchenwahrheit, die nie sich wiederholenden Schöpfungen der „ewig beweglichen, immer neuen seltsamen Tochter Jovis", und im Reiche der Phantasie werden Kinder und Künstler sich immer treffen. Dort auch mögen unsere Kleinen sich den Glanz herholen, der selbst Schulstubenstaub zu vergolden vermag. Darum lasse man ihnen doch getrost ihr Märchenland! Sie werden mit hellern Augen daraus hervorgehen als aus den Weisheitsstuben, und helle Augen sind im Grunde doch die beste Lebensphilosophie und höchste Weisheit. Und je toller und unwirklicher es zugeht in ihrem Fabelreich, desto besser! Feingedachte symbolische Märchen mit pädagogischer Pointe haben im echten Märchenland keinen Platz. Aengstliche, erziehungssüchtige Seelen aber mögen sich ja immerhin mit dem Gedanken trösten, daß auch in den tollsten Fabeleien sich ein tieferer Sinn finden läßt, und wäre es auch nur die Ahnung von einer Welt, die mit unsern menschlichen Instrumenten nicht zu messen ist.

Diesem lieben tollen Kinderfabelreich, das keine Zwecke und Tendenzen kennt, entstammen unsere Bilder von Ernst Kreidolf. Selten hat es ein Künstler verstanden, so frisch und mit soviel freudigem Verstehen für kindliches Empfinden in der hellen Traumwelt des Außernatürlichen unterzutauchen und sich dort die prächtigsten unwirklichen Selbstverständlichkeiten herzuholen. Es ist wohl kein Zufall, daß unser Künstler, der heute als Vierziger die herrlichen, beliebten Kinderbücher schafft, im väterlichen Spielwarenladen zu Konstanz und auf dem großelterlichen Bauernhof zu Tägerweilen seine ersten Eindrücke von der Außenwelt empfing. Die Natur besonders, die der Knabe während seines Bauernlebens in Tägerweilen in ihren intimen Erscheinungen zu belauschen Gelegenheit hatte, muß früh zu dem phantasiereichen künftigen Künstler eine beredte Sprache geredet haben. Nur so lassen sich seine wunder-

hübschen, naiven, überzeugungskräftigen und auf feinster Naturbeobachtung beruhenden Vermenschlichungen des Kleinlebens in der Natur erklären.

Gleich in Kreidolfs ersten Schöpfungen auf diesem Gebiet, in den „Blumenmärchen", zeigte sich des Künstlers ganze Eigenart, in jenen durch und durch originellen und doch so natürlich und vertraut ansprechenden Dichtungen aus dem Blumenleben. Denn jedem, der als Kind intimen Umgang mit der Natur pflog, müssen diese durch Künstlerhand vermenschlichten Blumenkinder wie alte Bekannte vorkommen. Gerade solche Gesichtchen, wie Kreidolf sie ihnen gibt, hatten die Blumen in der kindlichen Vorstellungswelt, daß man sie verstehen und sie lieben oder mißachten konnte. Ein freundliches liebes Gesichtchen das Vergißmeinnicht und ein neidisch verbittertes die Kornrade, weil sie sich neben dem leuchtenden vollen Mohn gar so mager und matt violettrot vorkam. Und die blaue Kornblume war eine feine Prinzessin, die unter ihrer bösen Stiefmutter, der umklammernden Winde, arg zu leiden hatte, weil diese sie grausam gefangen hielt und jeden würgte, der in ihre Nähe kam. Wie man mit der armen Prinzessin fühlte und die gekreuzigten Aehren bedauerte! Gerade so wie unser Künstler in seiner Kornfeldphantasie.

Aus der Natur herausempfunden ist Kreidolfs ganze Märchenkunst, auch dort, wo er mit den mehr konventionellen Figuren des überlieferten Märchens arbeitet. So haben in seinen „Wiesenzwergen" die altbekannten Gesellen ein ganz neues Leben erhalten in ihrer fröhlichen Verbindung mit Heupferdchen und Goldkäferchen und dem ganzen winzigen Naturgetriebe, und seine Engelein fügen sich dieser Naturmärchenwelt so skrupellos ein, als ob sie ihre fremdländisch-himmlische Herkunft längst vergessen hätten. Sie haben sich winzig klein gemacht wie Zwergkinder, haben schimmernde Nachtmottenflügel angeschnallt und fühlen sich im Dörfchen der Wiesenzwerge beim fröhlichen Spiel mit Silberwasserperlen und bei mutwilligen Neckereien so wohl, wie etwa Baumbachs Engelchen im Verkehr mit den lustigen Teufelsrangen von jenseits der Himmelswiese.

Zu einigen seiner Bücher hat Ernst Kreidolf den Text selbst geschrieben, in natürlichen, kindlichschlichten Worten, welche die Bilder weniger interpretieren als begleiten. Die beste, vielleicht die einzig richtige Interpretin von Kreidolfs Kunst aber wird wohl immer die Phantasie des Kindes selbst bleiben, das, in des Künstlers Traumwelt mit innigem Verstehen eindringend, weiterdichtet und sich aus Kreidolfs Kinderbüchern neue glänzende Blumen für seinen Kindermärchengarten holt. Daß aber diese Blumen dort recht kräftig gedeihen und üppig wuchern mögen, dafür sorgt die Eigenart unseres Künstlers und die kindliche Phantasie, die hoffentlich tapfer weiterfabulieren und freudig weiterspinnen wird an nie sich verwirklichenden, zwecklosen Märchenträumen — selbst im weisheitssatten, „wahrheits"-fanatischen Jahrhundert des Kindes.

M. W.

Vom Männchen, das groß werden wollte.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Eine Fabel von Lisa Wenger-Runtz, Basel.

Es war einmal ein winziges Männchen, das in einem Mauseloch wohnte und dort glücklich war. Aber auf einmal — niemand wußte warum — war ihm das Kleinsein verleidet.

Es schalt den ganzen Tag darüber und wurde mürrisch und unzufrieden, und alles, was ihm sonst gefallen hatte, gefiel ihm nicht mehr. Aergerlich saß es vor seiner Wohnung und sagte kaum guten Tag, wenn ein Käferchen oder ein grüner Grashopper an ihm vorbeilief.

„Wenn ich doch groß wäre, wenn ich doch groß wäre!" dachte es in einem fort.

„Guten Abend, Männchen!" sagte freundlich eine Grille. Sie wohnte dicht neben dem Mauseloch und kannte ihren Nachbarn von Jugend auf.

„Guten Abend!" gab er böse zurück. „Du würdest mich auch nicht so begrüßen, wenn ich nicht so klein wäre. Männchen! Männchen! Das verbitte ich mir ein für allemal!"

Grimmer Zweikampf. Nach dem Originalaquarell von Ernst Kreidolf für das Bilderbuch „Die Wiesenzwerge" (unveröffentlichte Variante).

„So will ich das nächste Mal ‚Riese' sagen," lachte die Grille. Unglücklicherweise geschah es nun, daß auch noch ein Frosch über das Männlein weg sprang — patsch — da saß er! Das schlug dem Faß den Boden aus.

„Nun wird's mir zu bunt!" schrie das Männlein zornig. „Die Grille verhöhnt mich, und der Frosch springt über mich weg, als wäre ich zum Spaß auf der Welt! Ich gehe fort und komme nicht eher heim, als bis ich groß geworden bin!"

„Da brauchst du nicht weit zu laufen," sagte die Grille, „das kann dir die Waldfrau leicht zu Liebe tun! Die hat schon aus manchem Zwerglein einen Riesen gemacht!"

Das Männchen lief fort, ohne Lebewohl zu sagen, und kam zur Waldfrau.

„Waldfrau, ich bin so klein, daß die Grille mich höhnt und der Frosch über mich wegspringt! Ich will groß werden! So groß, wie die Bäume dort, damit die Leute Respekt vor mir bekommen!"

„Behüte," lachte die Waldfrau, „gleich so groß wie die Bäume! Denkst du, es sei schöner dort oben als bei dir unten! Nun, du kannst es ja probieren!"

Die Waldfrau nahm einen Blasebalg und hielt ihn dem Männchen an den Mund. Dann fing sie an zu blasen.

Da wuchs und schwoll das Männchen an, dehnte sich und streckte sich und hatte bald die Größe des zahmen Storches erreicht, der neugierig der Sache zusah.

„Ich wachse, ich wachse!" schrie das Männchen entzückt.

„Ist es genug?" frug die Alte.

„Was fällt dir ein," sagte das Männchen, „so groß ist ja jedes Menschenkind!" Und die Alte blies, und das Männchen fuhr fort zu wachsen.

„Männchen, es ist genug!" warnte die Waldfrau. Aber es lachte nur. Es wuchs und wuchs und konnte schon die untersten Kirschen am Kirschbaum neben der Alten Hütte pflücken. Sie mußte die Treppe hinauflaufen und auf die Fensterbank steigen, um weiter blasen zu können.

„Männchen, Männchen, du willst zu hoch hinaus!"

„Du nennst mich immer noch Männchen, also bin ich noch nicht groß genug!" Da sah ihn die Waldfrau mit seltsamen Augen an.

„Männchen bist du geboren, Männchen wirst du bleiben!" murmelte sie. Sie mußte nun schon auf